

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 30 (1948)
Heft: 33

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 11.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 12.50, halbjährlich Fr. 6.50. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.— Einzel-Nummern kosten 25 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken / Abonnements-Eingabungen auf Postfach-Ronto VIII b 58 Winterthur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt“, Zürich
Interaktions-Annahme: August Strie, Verlag, Grossestrasse 64, Zürich 2, Telefon 27 29 75, Postfach-Ronto VIII 12433
Administration, Druck und Expedition: Schweizerischer Winterthur AG, Telefon 222 52, Postfach-Ronto VIII b 58

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Insertionspreis: Die einpaltige Annonceterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland / Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Geschäftsgebühr 60 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsbefreiungen der Inserate — Inseratenabschluss Montag abend

Gesandtschaften und Konsulate

II.

Die ausländischen Gesandtschaften befinden sich mit wenigen Ausnahmen am Sitz der Regierung. Dort bilden sie das

Diplomatische Corps,

von dem bei uns zum Beispiel anlässlich des Neujahrsempfangs im Bundeshaus die Rede ist, und das immer einen Dogen, das heisst aus seinen Reihen das rangälteste Mitglied zum offiziellen Sprecher wählt. — Die Gesandtschaften stehen in dauerndem Verkehr mit dem Außenministerium des Respektlandes; umgekehrt vollzieht sich die Verbindung mit der Heimatregierung durch eine umfangreiche Korrespondenz und telegraphische Berichterstattung (Verwendung von Codes evtl. Sonderkurieren). Dieser ganze Verkehr ist jenseitig. Er bildet einen Teil der diplomatischen Vorrechte, die in ihrer Gesamtheit als Exterritorialität bezeichnet werden. Um was für Privilegien handelt es sich da? Der Gesandte samt Familie und Dienerschaft sowie das höhere Gesandtschaftspersonal sind der Gerichtsbarkeit des Respektlandes nicht unterstellt. Das Gesandtschaftsgebäude gilt als immun, das heisst es darf von Vertretern der fremden Macht nicht ohne Erlaubnis betreten werden. Die Anträge sind unverzüglich. Auch die bleibende Zugriffs der fremden Staatsgewalt entzogen. Ferner ist der Gesandte von allen direkten Steuern befreit, er zahlt an den Grenzen keine Zölle, darf bei Gelegenheit seine Uniform tragen und auf dem Gesandtschaftsgebäude die Flagge seines Landes hissen. Diese diplomatischen Regelungen sind international und werden genau eingehalten, auch dann, wenn bei Kriegsausbruch das Gesandtschaftspersonal eines Staates sich noch auf feindlichem Boden befindet.

Die Tätigkeit der diplomatischen Missionen ist eine vielfältige. Ihre vornehmste Aufgabe besteht, wie bereits erwähnt, in der Vertretung ihres Landes und der Wahrung seiner Interessen gegenüber dem Empfangsland. Sie haben die Heimatregierung über das politische Leben und die öffentliche Meinung im fremden Lande zu unterrichten. Sie müssen Abkommen treffen, das heißt Handels-, Handelsverträge, Zoll- und Grenzverträge abschließen und nachher deren richtige Durchführung überwachen. Sie obliegen ihnen ferner die Regelungen über Schiffahrt und Fischfang in Grenzgewässern, über gemeinsame Kraftwerke, gemeinsame Bahnanlagen, internationale Bahnhöfe usw. Daneben haben sie ihr Konsularwesen im Respektland zu kontrollieren (siehe Inspektionsreise von Minister Burdard in Nordafrika) und bei kriegerischen Veränderungen evtl. die Interessenvertretung anderer Länder zu übernehmen. Diese wichtige Aufgabe einer Schutzmacht fällt normalerweise der neutralen Schweiz zu. Am letzten Jahre hatten unsere diplomatischen und konsularischen Vertretungen in dieser Beziehung eine riesige Arbeit zu bewältigen. Auch für humanitäre Aufgaben nimmt man sie immer wieder in Anspruch, denn — so sagt Minister de Weizsäcker: „Lorsque des mains tendues se

cherchent pour s'unir en un geste de paix, n'est ce pas en Suisse qu'elles se joignent le plus facilement?"

Zur Lösung all dieser ihr überdachten Pflichten steht der Gesandtschaft gesulstes Personal zur Verfügung. Funktionäre eines bestimmten Sachgebietes heißen Attaches. Es gibt heute deren eine ganze Reihe: Handels-, Militär-, Marine-, Luft- und Schiffahrt-, Presse-, Kultur-, Sozialattachés. Das sind gewöhnlich nicht Berufsdiplomaten, sondern Angehörige der zuständigen Inlandsbehörden. So schickt zum Beispiel die schweizerische Armee Instruktionsoffiziere ins Ausland. Sie werden bei den fremden Militärstellen eingeführt, genießen diplomatische Vorrechte und haben das Militärwesen des Respektlandes zu studieren und damit eine heisse Informations- und zugleich auch repräsentative Arbeit zu leisten. Zusätzlich zu ihrer speziellen Aufgabe ist über Gesandtschaft auch ein Konsulargeheimnis zugewiesen. Damit kommen wir noch zur zweiten Art von Auslandsvertretungen, zu den Konsulaten. Die Entstehung des schweizerischen Konsularwesens fällt in die Zeit der Helvetik. Damals finden wir schweizerische Konsulate in verschiedenen Hafenstädten, denn nach der Jahrhundertwende hatten junge Handelsleute auszuwandern begonnen und den Schutz der Heimat im fremden Lande beansprucht. Bis zum ersten Weltkrieg entwickelte sich das schweizerische Konsularnetz parallel dieser Auswanderung, nachher entspricht es unserer wirtschaftlichen Expansion.

Woburch unterscheiden sich nun Gesandtschaft und Konsulat? Während die erstere den amtlichen Verkehr zwischen der eigenen und der fremden Regierung zu vermitteln hat, also politische und staatliche Aufgaben lösen muß, ist das Konsulat dazu da, die Interessen der im Ausland lebenden Bürger und Privatpersonen im Rahmen der Gesetze des Respektlandes zu wahren. Der Konsul soll seinen Landsleuten mit Rat und Tat zur Seite stehen und sie davor bewahren, Opfer ihrer Unkenntnis und Unerfahrenheit zu werden. Darüber hinaus hat er seine ganze Aufmerksamkeit der Förderung der Handelsbeziehungen zu schenken. Wählig auch kein kleiner und einfacher Pflichtenkreis!

Im politischen Departement gibt es eine besondere Abteilung für Konsulardepartement, wo die Aufgaben unseres gesamten Konsularapparates zusammenlaufen. Der Bundesrat wählt die Chefs der Konsulate. Wir haben in der großen Mehrzahl Honorarkonsulate, das heißt der Konsul bezieht seine Arbeit ehrenamtlich, bezieht also keinen Lohn. Es fallen ihm lediglich etwelche Gebühren zu. Gewöhnlich sind die Honorarkonsuln Kaufleute, die in ihrem Konsularbezirk eine angenehme Stellung einnehmen, gute Beziehungen haben und materiell unabhängig sind. In neuerer Zeit hat sich nun aber das politische Departement genötigt, gewisse Posten mit Berufspersonal zu besetzen, also mit Leuten, die im hauptamtlichen Dienst stehen und dafür sorgfältig ausgebildet werden. Die Generalkonsulate (große, wichtige Konsularbezirke) sind durchwegs von Berufspersonal betreut, das sich rangmäßig ab-

stufen in Generalkonsul, Konsul und Vizekonsul. Auch ehrenamtlich werden diese Titel verliehen. — Damit der Konsul seine Tätigkeit ausüben kann, braucht es vom Respektstaat eine Bewilligung, das sogenannte Exequatur. Er bekommt dadurch nicht nur das Recht zur Durchführung seiner Aufgaben, sondern es fällt ihm gleichzeitig auch eine besondere Stellung im Gastlande zu. Er genießt, ähnlich wie der Gesandte, eine teilweise Exterritorialität, gewisse amtliche Privilegien, eine Reihe von Ehrenvorrechten usw.

Den Konsulaten obliegen nun folgende wichtige Amtshandlungen:

1. Die Kontrolle und Immatrikulation der im Konsularbezirk niedergelassenen Staatsangehörigen.
2. Militärische Angelegenheiten, wie Bezug der Militärsteuer, Durchführung von Rekrutenprüfungen, Mobilisationsaufgabe.
3. Ausstellung von Schweizerpässen und Visaerteilung an fremde Staatsangehörige zur Einreise in die Schweiz.
4. Zivilstandsamtliche Funktionen. Solche werden den Konsuln allerdings nur selten übertragen, zum Beispiel in China und Persien, wo die Eheschließung für Schweizer aus kirchlichen Gründen nicht möglich ist. Sonst hat der Konsul nur die dem Respektstaat ausgetretenen Zivilstandspapiere der Heimatbehörde zu übermitteln oder ihr davon Kenntnis zu geben.
5. Notarielle Funktionen wie Beglaubigungen und Regelung von Erbschaftsangelegenheiten.
6. Unterstützung oder Heimischaffung hilfsbedürftiger Schweizer.
7. Nachforschungen nach verschollenen Landsleuten.
8. Zusammenarbeit mit den Schweizervereinen. Vertretung der Schweizertolonie seines Amtsbezirktes.

El. St. Als der Jahresbericht für 1947 dem Druck und der Öffentlichkeit übergeben wurde, hatte der Tod bereits seine Gründerin und Leiterin, so man muß sagen, die Frau dahingerafft, die im eigentlichen Sinn des Wortes seine Seele gewesen ist. Noch leitete und führte Frau Else Züblin, wenn auch oft schon sehr leidend mit gewohnter Energie und Herzenswärme ihr großes Werk, und es ist mit dem Gefühl einer tiefen Wehmüt, daß wir heute einige Angaben über die Arbeit des S. V. V. im Jahr 1947 aus dem interaktiven und schon ausgeschalteten Bericht herausziehen.

Wieder liegt ein Jahr angestrengter Arbeit hinter dieser großen sozialen Organisation, die in allen Teilen unseres Vaterlandes eine so segensreiche Tätigkeit entfaltet, daß unsere Industrie, unsere A r m e e ohne diese kaum mehr denkbar sind. Es ist nicht leicht in einigen knappen Ausführungen einen Querschnitt durch die gewaltige Jahresleistung zu ziehen, und den besten Rat, den wir dem Leser dieser Zeilen geben können, ist derjenige, daß den ausführlichen, reich illustrierten Jahresbericht beim Schweizer Verband Volksdienst, Theaterstrasse 8, Zürich, unentgeltlich zu beziehen und sich in sein Studium zu vertiefen.

Neben all diesen Pflichten im persönlichen Interesse von Privatpersonen sind die Konsulate auch mit wirtschaftlichen Aufgaben betraut. Der Konsul muß seine ganze Aufmerksamkeit der Exportförderung widmen. Zu diesem Zwecke sollte er wissen, was und wie wir produzieren, wie und zu welchen Bedingungen wir exportieren, und was für Importe wir nötig haben. Er schickt seiner vorgelegten Behörde regelmäßig Berichte über das Wirtschaftsleben des Respektlandes, muß unserer Industrie die Teilnahme an Ausstellungen und Messen ermöglichen und steht in enger Verbindung mit der schweizerischen Zentrale für Handelsförderung. Wo diese wirtschaftlichen Belange zu groß werden und die Konsulararbeit zu umfangreich wird, kann er einen Teil dieser Arbeit an besondere Handelsattachés und Handelsagenturen abtreten. — Die Schweiz unterhält heute im Ausland 111 konsularische Vertretungen, nämlich 13 Generalkonsulate, 93 Konsulate und 5 Vizekonsulate.

Es wären noch viel zusätzliche Verpflichtungen der diplomatischen und wirtschaftlichen Missionen im Ausland zu nennen, Dinge, von denen in keinem Reglement die Rede sein kann. Die Person des Funktionärs steht im Vordergrund, seine Kenntnisse, sein Auftreten, seine weltmännischen Eigenschaften, dann aber auch seine Einflusssphäre und seine Seimattliebe sind ausschlaggebend. Daß bei der Vielfältigkeit der Aufgaben auch die Frau des Gesandten oder Konsuls eine Rolle spielt und ihre Gastfreundschaft und Hilfe sehr oft in Anspruch genommen wird, braucht wohl nicht gesagt zu werden. — Unsere schweizerischen Auslandsvertreter haben allgemein einen ausgeprägten Charakter, und wir dürfen stolz sein auf ihre Tätigkeit, die sie draussen in der Welt zum Wohl und im Interesse der Eidgenossenschaft entfalten.

Anna Ochsner (i. „Frauenzukunft“)

Schweizer Verband Volksdienst

Der Allgemeine Rückblick vermittelt ein anschauliches Bild des fast aktuellsten Problems für alle Unternehmungen, welcher Art sie auch seien: „Mangel an Arbeitskräften“ und „Fremdarbeiter in der Schweiz“. Im eigenen Dienst hat der SVV. im abgelaufenen Betriebsjahr über 200 italienische Arbeitskräfte und betreute für verschiedene industrielle Unternehmen die Verpflegung der Fremdarbeiter.

In verschiedenen Konferenzen und Beratungen wurden Betriebsprobleme erörtert und Wege gesucht und gefunden, um durch vermehrte Anschaffung arbeitssparender Maschinen, und ganz genau durchdachter Arbeitspläne Personal einzusparen, und das im Dienst stehende Personal zu entlasten.

Die Volkswirtschaftsbetriebe mußten aufgegeben werden, wurden aber durch neun neu übernommene Betriebe ersetzt. Die 16 Fabrik-Fürsorge- und Beratungsstellen werden mit einem Erfolg durch 19 Fürsorgeeinheiten betreut. Die Zahl der Betriebe stieg im Volksdienst von 138 i. V. auf 143 im Berichtsjahr, diejenige der Soldatenstuben von 10 auf 24. Die Betriebsumfrage für 1947 belaufen sich für die Volksdienstbetriebe auf Fr. 18 358 317.—, für die Soldatenstuben Fr.

Erinnerungen von Emilie Wirth-Zäggli in Winterthur aus den Jahren 1844—1855

(Nachdruck verboten)

Den 4. Januar führte uns Wirth in den Hofmannschen Garten, der selber ist kein Freund. Wir fanden da noch Kirichen und Aprikosen und kosteten einen Wein, aus dortigen Trauben gewonnen, den man täglich den Göttern offerieren dürfte. Am 5. holten Meier und Wirth die Reute und Bagege am Celar Gobefton, wir verabschiedeten uns von unseren Freunden, festen Laura auf Wirths Pferd, wir gingen Hand in Hand neher und hinter uns die drei Brüder Frauenfelder und Schmid. So bewegte sich die kleine Caravane langsam bei hellem Mondenschein den Berg hinauf und gelangte um 9 Uhr in ihre neue Heimat. Es wurde schnell ein Kaminfeuer angemacht, dann noch ein Thee getrunken, indem man auf dem kühnen Berg saß. Mein lieber Mann hat das Haus selbst gebaut, es liegt auf einem Hügel, wo theilweise ein schöner Garten angelegt ist. Dies ist das erste Jahr, daß die jungen Bäume Früchte tragen, aber jeder hat etwas gebracht. Der Wein gedeiht wahrhaft einzig, bald werden wir reife Trauben haben, geftern haben wir die erste gepflückt. Wir werden eine Menge bekommen und lauter die besten Sorten. Ich darf wohl sagen, das ist ein herrliches Gut, ich bin sehr gerne in dieser Gegend, diese reine Luft verjüngt mich

ganz, wenigstens sagt mir mein lieber Mann immer, wie gut ich aussehe. Er hingegen ist vor der Zeit alt geworden, er ist sehr mager und seine Haare fangen an zu bleichen. Es ist die höchste Zeit, daß er anfängt das Leben mit etwas mehr Behaglichkeit zu genießen, sonst würden seine Kräfte zu schnell aufgebraucht. Sei deshalb unbelorgt, ich lorge gewiß für sein Wohlbefinden und er thut es sehr auch selbst.

Wie jetzt haben wir noch immer mit der Gausenrichtung zu thun und nicht fertig. Mein lieber Mann freut sich über die Sachen, die ich mitgebracht habe, denn hier getauft, würden sie ein horrendes Geld kosten. Ich besorge den Haushalt ohne Mühe. Mein lieber Mann und Laura helfen mir dabei, zu den vier Männern hätten wir keine Mühe mehr placieren können. Diese Gefährte sind mir zwar ungewohnt, aber ich verziehe sie mit Freuden. Was wollte man auch nicht mit Freuden thun, wenn man so geliebt ist wie ich es bin. Wirth und Laura weitern ordentlich, mir auf alle mögliche Art ihre Liebe zu beweißen und werden denmache Ertlichkeit aufeinander, wenn ich den einen mehr Zärtlichkeit beweise als dem andern. Wer sollte sich da nicht glücklich fühlen?

Später wenn einmal das ganze Gut eingetrennt ist, brauchen wir nicht mehr so viel Leute und wollen uns dann zur Bequemlichkeit eine Wägel anschaffen, aber jetzt wollen wir erst noch ein Jahr so vorüber gehen lassen. Das nächste mal werde ich Dir mehr über unser Haus, unseren Garten, Vieh, Wägel und Wald sagen, wenn ich erst alles gesehen ha-

ben werde. Wirth läßt dir sehr danken für die Stunden der Anbacht, es war ihm diesmal unmöglich selbst zu schreiben, am Tage hat er keine Zeit dazu und des Nachts bedarf er der Ruhe.

Eingeborene haben wir noch keine gesehen. Es ist jetzt Sommer hier, das Gras ist ganz gelb und vertrocknet, ein einziger Funken ist im Stande, große Strecken von Wäsen in Brand zu setzen. Erst neulich haben wir einen ganzen Wald brennen, der nur durch die Straße von unserer Section abgetrennt ist. Auf einem Berge weit von uns sehen wir jeden Abend brennende Wälder, die oft die wunderlichsten Figuren bilden, wie feurige Schiffe und Berggipfel.

Die Männer betragen sich gut und Wirth hat durch sie bedeutende Erleichterung. Er hat sehten seit langer Zeit die Gitarre wieder einmal zur Hand genommen und zu seinem eigenen und meinem Erstaunen noch recht hübsch gelungen. (Als ich diesen Gesang hörte, krieg mir unwillkürlich der Gedanke auf: „Das ist kein Schwanenlied.“ Ich weiß nicht, woher er kam und ich fämpfte ihn nieder, konnte ihn aber nicht los werden.) — Laura hat alles verloren. Wenn wir erst einmal in Ordnung sind, soll sie wieder anfangen damit.

Den 21. Januar 1854.

Mein liebes Großmutter!

Ich bin gesund und sehr gern bei meinem lieben Papa, den ich an Dich, hab auch zuweilen noch das Heimweh nach Dir, denn es fehlt mir nichts als Du

und mein liebes Bettli. Wenn Frau da wärt, so wünschte ich mir keine schönere Heimat. Papa läßt mich schon englisch. Ich freue mich über Papas Blumen, Melonen, Trauben, über seine Ziegen, Hühner und Tauben. Das nächste mal will ich Dir mehr erzählen, wie ich meine Zeit verbringe. Jetzt habe ich keine Zeit dazu, ich habe es zu lange ausgehoben.

Deine Dich herzlichliebende Enkelin

Laura.

Gleen Osmond, b. 22. Mai 1854.

Liebe Mutter!

Bei Anfunft Deiner Briefe waren wir schon sehr froh mit dem Gedanken beschäftigt, wieder zu Euch zurückzukehren. — Die liebe Laura hat nämlich seit hier fünf Stunden des unermesslichen Heimwehs nach Dir. Sie geht zuweilen in den Garten, legt sich auf die Erde und jammert und weint so sehr, daß sie ruft: „Mein liebes Großmutter, höre Du mich denn nicht? Komm zu mir!“ So hab es meinem Eltern und mir durch die Götter dringt. Januar und Februar sind hier ungewöhnlich heiß und trocken und mein Mann läßt sich von den jährlichen furchtbaren Anfränkungen außerordentlich erschöpfen. Wir haben hier im Schatten 55 Grad Reaumur, was natürlich auf 15 neue Anfränkungen eine erschöpfende Wirkung hat. Ich ziehe mich oft bis aus dem Haus und nur im Stande zu sein die Seiten in Ordnung zu bringen, und oft muß ich eine Weile abliegen, um wieder neue Kräfte zu sammeln.

Unter den ausgefallenen Bildern dominieren die ichen gezeigt die Werke niederländischer Meister. Rubens, van Dyck und Hals. Gesehenem und kunstschriftlich interessant, wenn auch nicht gerade qualitativ hochstehend, ist der Decius-Mus-Platz im Oberflächsal. Die Bilderreihe entstand als Vorlage für eine Serie Gobelins, von denen bereits eine, beschnitten mit der Bräutler Stadtmarte, 1689 in der Kapelle des San Jacopo gemitt worden und auf das Schloss nach Wien gekommen sein soll; was unbedingt Rubens für große Aufträge seine zahlreichen Schüler zur Mitarbeit heranzog, so findet doch bei diesen Ailembildern die Hände von Antoon Willems und weiterer Maler allzu deutlich spürbar, sodass mehr von prächtigem Handwerk als von Kunst die Rede sein kann. Wo wir hingegen Rubens selbst los bewundern, und wo er uns sein Bestes gibt, das ist in seinen Bildnissen, die er nicht für den herrschenden prunkvollen Zeitgeschmack, sondern aus eigenem Antrieb malte. Hier zeigt sich ein Künstler, der wir das im Porträt eines kleinen Mädchen sehen Gesicht sich warm und lebhaft aus dem Reifen Fragen hebt. Mit einem Minimum an äußerem Aufwand hat Rubens, der reichenden

Das schweizerische Festspielorchester — vom Orchester aus gesehen

In einer gelegentlich ausgetragenen Sondernummer der „Luzerner Neuesten Nachrichten“ finden wir einen sehr aufschlussreichen Artikel von Antonio Tula, dem Solo-Cellisten des Städtischen Orchesters, und des Festspielorchesters in Luzern. Der freundliche Zustimmung des Autors und der Redaktion der „N. N.“ können wir unsern Lesern auf diese Weise auch einen interessanten Einblick in die Struktur und sehr wichtige und verantwortungsvolle Aufgabe des großen Orchesters geben.

Die Auswahl

Wir sagen nicht: „Man vergisst das Festspielorchester und seine Bedeutung für die Luzerner Festwochen“, wir sagen nur: „Man könnte es vergessen!“

Die Gefahr liegt nahe, daß über der Einzelstellung wie sie von Dirigent und Solist geboten wird, das Ensemble, darin das Individuum sich selber zugunsten der Kollektivleistung aufgeben muß, in seinem Wirken und Aufgabebereich unterschätzt wird. Wie kaum ein Orchester verdient aber gerade das unsere, das größte „Instrument“ des hervorragenden musikalischen Anlasses, der die Musik der kulturell interessierten Welt nach Luzern zieht, eine eingehende Betrachtung und Würdigung.

Das Festspielorchester des schweizerischen Musikerverbandes, wie sein offizieller Name lautet, wurde von Rudolf Sauterger, dem Präsidenten des SMV, eigens auf die ersten Luzerner Festwochen hin gegründet. Wohl aus der Erkenntnis heraus, daß diese zentrale musikalische Veranstaltung auf Schweizer Boden inmitten eines reichen internationalen Lebens nur dann ein schweizerisches Gesicht wahrhaft kann, wenn das Orchester, das aus aller Welt herbeiziehenden Dirigenten und Solisten zur Verfügung gestellt werden muß, sich zusammenfassen aus Musikern, die sonst in Schweizer Orchestern musizieren.

Es liegt im Wesen dieses Klangkörpers, daß er seinen festen Bestand aufweist. Von Jahr zu Jahr ändert sich naturgemäß seine Zusammensetzung. Wie geschieht nun die Auswahl für die Besetzung der hundert Plätze dieses Orchesters? In einer Sitzung der führenden Mitglieder unserer zahlreichen Schweizer Orchester wird einige Zeit vor den Festwochen eine Auswahl getroffen. Die Bestimmung, wer mitspielen soll, kommt also aus dem Orchester selbst. Das hat den großen Vorteil, daß die Wahl der Musiker ausschließlich auf künstlerischen Qualifikationen beruht und in keiner Weise kommerziell bestimmt wird. Das Beste vom Besten in künstlerischer Hinsicht! Sollten zwei Künstler sich über die gleichen Leistungen streiten, so wird derjenige zum Festspiel-Orchester gerufen, dessen Unternehmungsfähigkeit gegenüber seiner Familie die größten sind.

Ein Orchester von Solisten

Ist das Ensemble einmal beisammen, so zeigt es sich bald, daß seine Reichen fast ausschließlich mit Stimmgliedern der Uebersprache-Orchester besetzt sind. Es ergibt sich also die einzigartige Tatsache, daß beinahe ohne Ausnahme an jedem Platz ein Solist sitzt. Schenkt man noch dem Umstand Beachtung, daß alle diese Musiker im Besitz ausgezeichnetster Instrumente sind, was für die Orchesterqualität selbstverständlich eine Bedeutung hat, so kann man sich vorstellen, welche gediegene Leistungen unter der Stabführung bedeutender Dirigenten erzielt werden können.

Nun geht man daran, die großen Konzerte vorzubereiten. Denn Vorbereitung braucht's! So leicht

Hotel Augustinerhof

St. Peterstrasse 8 • ZÜRICH • Tel. 25 77 22

Zentrale Lage

Ruhiges, angenehmes Haus
Behagliche Räume
Gelegte Küche

Leitung: Schweizer Verband Volksdienst

wird vergessen, daß den Konzerten jeweils vier bis fünf Proben vorangehen, daß eine Unsumme von Kleinarbeit geleistet werden muß, bis man ein festliches Publikum mit brillantem Musizieren beglücken kann. So aufwendend, indem diese Proben auch je nach Möglichkeit, für den Orchesterleiter stellen sie das eigentliche Lebenselement dar. Weist ihn die spielenden Werke schon bekannt oder aber man hat noch wenig Bekanntes durch Partitur- und Einzelinstrumentumstudium sich angeeignet und ist nun voller Erwartung, in welcher Weise dieser oder jener Dirigent seine Aufgabe lösen wird.

Jeder der Orchesterleiter wird bestrebt sein, „seiner“ Interpretation zu bieten, verborgene Schönheiten im Werk zu entdecken und herauszustellen und nach Maßgabe seines Könnens, seiner Auffassung und seines Temperaments mit Hilfe des Orchesters das Werk in musizierte Wirklichkeit umzusetzen. Ganz besonders gespannt ist man selbstverständlich im Orchester auf die Bekanntmachung mit neuen Dirigenten: schon heute fragt man sich, wie wohl Herbert von Karajan Beethovens „Fünfte“ geleitete, wie Rafael Kubelick Dvoraks zweite Symphonie interpretieren werde und sieht mit Freude diesen Begegnungen entgegen. Doch freut man sich auch jedes Jahr auf die Erneuerung alter „Bekanntschaften“ und ist beglückt in der Voraussicht, mit Wilhelm Furtwängler Beethoven und — der Wagner-Stadt Luzern — Wajst des Bayreuther Festivals zu spielen oder unter der Stabführung von Charles Münch die vierte Symphonie Schumanns aufzuführen.

Der Aufseher macht sich kaum einen Begriff über die Unsumme von Details, denen während der Proben das Augenmerk von Dirigent und Orchester gilt. Bogen- und Streichschmuck müssen koordiniert, dynamisches Gleichgewicht und melodische Präzisierung, wie sie dem Orchesterleiter vorzulegen, müssen dem Orchester vermittelt werden. Besondere Probleme stellen immer wieder die Intonationsschwankungen, ihre Korrektur und die Gleichmässigkeit der Instrumentengruppen dar. Eine andere Aufgabe erwacht im Verständnis der historischen und geistesgeschichtlichen Welt eines Werkes, in der Beherrschung eines vom Kapellmeister vorgeschlagenen Tempomaaßes und der sinnvollen Unterordnung der Begleitstimmen. Doch nicht allein diese mehr materiellen Dinge fordern vom Orchester den letzten Einsatz: eine große Belastung entsteht für den Musiker auch in der ständigen Umstellung auf eine neue Dirigentenpersönlichkeit; obwohl auch hier eine gewisse „Dauer im Wechsel“ aus dem musikalischen Routinevermögen, dem alle Bemühung gilt, erschöpft, ist die Probenarbeit unter verschiedenen Dirigenten ständig

ander. Und nicht jedem Dirigenten mag es auf den ersten Anblick hin gelingen, die inspiratorische Brücke, die mit dem Klangkörper verbinden soll, zu schlagen. Doch jederzeit macht es sich unser Festspielorchester zur Pflicht, mit äußerster Wachsamkeit auf die Wünsche und Forderungen des jeweiligen Dirigenten einzugehen, ganz besonders dann, wenn es dieser verstanden hat, seine absolute Autorität in der Beherrschung der Materie in weicher Erkenntnis zu verbinden mit dem Ausdruck vollendeter Menschlichkeit.

Die Orchesterleiter sind glücklich darüber, auch bei der Wahl der Festwochen-Dirigenten beratende Stimme zu haben, ebenso ist es ihnen gestattet, Wünsche zur Werktauschung zu äußern. So ist denn unser Festspiel-Orchester des schweizerischen Musikerverbandes nicht bloß keinem Namen nach an diese Stelle berufen, um für den schweizerischen Orchester-Musiker Zeugnis abzulegen, sondern darüber hinaus in den Stand gesetzt, auch einen Teil der Verantwortung auf sich zu nehmen, die allein schon in der Planung der Festwochen erwacht. Es ist wohl einzigartig, daß ein Orchester ein solches demotisches Mitspracherecht besitzt.

Rechte aber sind immer ausgleichend verbunden mit Pflichten. Doch für die Luzerner Festwochen unterziehen sich unsere Musiker diesen Pflichten mit Begeisterung. Eine große Arbeitslast wartet ihrer, und die wenigen freien Tage, die ihnen während der Festwochen bleiben, müssen zudem von den meisten dazu benutzt werden, nach Hause zu fahren und ihren Schülern Unterricht zu erteilen. Obwohl die Stadt Luzern alles unternimmt, wenigstens die paar Wochenenden zwischen Proben und Konzerten durch ihre altbewährte Gastlichkeit zu verschönern, ist die Festwochenzeit für den Musiker nicht eine Ferienszeit. Trotz alledem befindet sich in unseren Reihen nicht ein einziger, der sich nicht lange Sorgen auf die Luzerner Festwochen gesteuert hätte. Gilt es doch, sich hier, an übertragendem Orte, für jenes einzusetzen, das dem Musiker oberste Pflicht ist: für die Kunst, für das Werk...

Dah unser Orchester auch dies Jahr den höchsten Ansprüchen genügen werde, darf man, in seiner Gewissenhaftigkeit durch die Tradition bestätigt, ohne Ueberschätzung behaupten. Jedes Mitglied des Festspiel-Orchesters wird es sich zur vornehmen Aufgabe machen, sich mit seinem ganzen Können in den Dienst des Gesamtkörpers zu stellen, damit auch die diesjährigen Internationalen Musikalischen Festwochen in Luzern zu einem großartigen Manifest kulturellen Bewusstseins werden mögen. Zum Gelingen der Freude, tätig mitwirken zu dürfen, geleistet sich unser Dank an die Veranstalter, die unserem Orchester den Vorrang und die Möglichkeit geben, seine Kräfte zu entfalten.

Antonio Tula
Solo-Cellist des Festspielorchesters

Auslandsschweizer in Holland feiern den ersten August

„Geburtsstagsfeier sind Familienfeste, zu denen man vertraute Freunde ladet“, war eine der Bemerkungen in der Ansprache des Berner Stadtratspräsidenten Dr. C. Bärtschig anlässlich der 700-Jahresfeier der Stadt Den Haag an den Herrn Bürgermeister und Gemeinderäte, als er „symbolisch“ das junge Paarpär überreichte, als Geschenk der Stadt Bern. Denn namentlich mit Bern und Thun sind nähere Freundschaftsbeziehungen mit den Niederlanden geschlossen. So war als Ausländerin — sei es als „unvermeidliche“ Residenzstratinerin — es einem andern Familienfest, die hundertjährige Feier des ersten August der in Holland wohnhaften Schweizer eingeladen. Und diesmal kann ich ohne mich zu sträuben, „Holland“ schreiben. Denn was sich an Schweizern zusammenfand, kam aus den beiden Provinzen Holland, namentlich wohl aus Amsterdam, Haag und Rotterdam. Vieleicht waren auch Leute aus Leiden, Haarlem und Delft da? Aber was im Osten des Landes wohnt und seine eigene Sektion „Gelderland-Overijssel“ der Neuen Schweizerischen Gesellschaft hat, feierte den ersten August auch in „de Achterhoek“, im Städtchen Lochem.

Wir kamen auf „Duinrell“ zusammen, einer einmaligen Besitzung des Grafen van Nijlen van Nijvel, welcher in den Wäldern 40 von einer Kugel getroffen wurde. Ein schöner niederer Wald von wunderbaren Bäumen umgeben, wo die Sunderte von Eingeladenen, ohne sich zu hören, in

Gruppen sich niederließen konnten. Was mit aufstieg, war das ruhig-freudige Benehmen der Kinder, die sich tummelten, aber nie lärmig wurden. Wir hörten eine bemerkenswerte Rede des Ministers A. Kroll, der nur erfreuliches zu melden hatte. Grüße vom Bundes- und Nationalrat. Wir vernahmen, daß sechs in unserem Lande bestehende Schweizergesellschaften, „Schweizergesellschaft in den Niederlanden Rotterdam“ geg. 1891, „Schweizerclub Helvetia Amsterdam“ geg. 1915, „Schweizerclub Helvetia Rotterdam“ geg. 1915, „die Neue Schweizerische Gesellschaft Gruppe Holland“ geg. 1929, „die Schweizerunterstützungsfälle Amsterdam“ und die „Nichtliche für Schweizer in den Niederlanden“ geg. 1945 sich zusammengeschlossen haben zur „Neuen Schweizerischen Gesellschaft Holland“ (Nouvelle Société Helvétique aux Pays-Bas). Als Sektionen zählen nunmehr die sieben nördlichen Provinzen, die vier südlichen Provinzen, die Gruppe Haag und die Gruppe Rotterdam. Im ganzen also vier. Die Unterstüßungsfälle wirkt aber für das gesamte Gebiet der Niederlande.

Freundliche Worte richtete der Herr Minister an das Volk, Regierung und Königin des Großlandes und dann folgte, ganz praktisch, eine Anzahl rein sachlicher Mitteilungen über Handels- und Devisenfragen, welche von Interesse für alle Schweizer sein können. Man lang den Schweizerplam und dann folgte eine meisterhafte Rede von Dr. Bärtschig, in

welcher aber nach dem patriotischen Allegro ein kurzes, selbstkritisch-realistisches Allegro hing, wonach er die internationale Frage berührt. Denn der Sohn eines Landes, das schon vor 700 Jahren die Wendung zum „Rechtsstaat“ einführte, muß es tief empfinden, wie jetzt „in Europa Regierungen sich demotisch nennen, aber Windertheiten vergewaltigen“. Und wenn im Herzen Europas gearbeitet und gewaltet wird, „damit das Schwergewicht immer wohlfühiger wird“, so können wir andere demotisch liebenden Völker uns darüber nur von ganzen Herzen freuen. Und wir sind dankbar, wenn Dr. Bärtschig vertritt: „Dieses Volk habe ich nicht. Und wenn auch, zweimal das Vaterland, das ich nicht. Krieg an Freiheit vorbei ging, das Volk bleibt machbar, entschlossen und bereit, wenn die Weiterentwicklung über die Welt ziehen, wo jetzt in misstrauischer Bereitschaft die Großmächte sich gegenüberstehen.“

Die hochgejante Ansprache wurde vom Gesang „Dem Vaterland“ gefolgt. Noch ein kurzes, ernstes Wort von Herrn Pastor Kraft, der zufälligerweise in den Niederlanden verlebte, wo er in Fortriegezeit in der Gasse Wallone amtierte, und dann nimmt die Feiernstunde erst recht ihren Anfang. Man trinkt sich Tee und erfrischende Getränke, man findet sich zum Malzer und modernen Tänzen, ein kleiner Wal gibt ganz von sich aus einen hübschen Freitanz, wobei er sein rot-weißes Flächchen anmutig schwingt. Der Gastgeber ruft die Anwesenden in einen großen Kreis, um „le Picoulet“ zu tanzen.

Gesellschaft stehen die paar Fremden. Inermüßlich feiert der Herr Pastor das Spiel an. Mit wehenden Tauschtauch, mit einer beneidenswerten Vitalität erfindet er wieder neue Rundtänze und begeistert sie die Festgänger ihr Beites. Und nie wird es laut oder grob. Wir Fremden sehen uns mal an. Ein glückliches Volk! Sie wir uns plötzlich wieder ganz „zu Hause“, d. h. auf internationalem Gebiet landen, wenn das „la haut sur la montagne“ aufsteigt, und man sich im internationalen Plaisiur-berinnshof in Albedoben glaubt. Ein junger Schweizer, der zweifelslos „Scout“ gemeint ist, sammelt dann den Ring um sich und fängt das herzzerreißende „Chant du Regardant“ an. Man legt sich nieder und schläft, nach plötzlicher Aufregung über den schmalen Waldweg, läßt, als es über die Holzrinde geht und macht einen jählichen Rabau, wenn man über die Alpkastirren rettet. Das Feuer wird gelöscht, zurück über Alpkastir, Brücke und Waldweg, bis alles sich wieder schlafen legen kann!

Dann werden die Kerzen in den Papierlaternen angezündet und selbstverständlich fällt, wie es sich gebietet, nach einer brennend niedrigen, ganz in der Nähe von herumliegenden Kleibern. Der Herr Minister reut höchstpersönlich hin und löst das drohende Feuer. Dann lobt aus dem „L. August-Feuer“ die Flamme hoch auf. Das Zeit ist zu Ende. W. W. F. D.

Die 2000te Besslerin für die Internat. Musikalischen Festwochen in Luzern

Antoned letztes Jahr nur rund 1400 schriftliche Bessellungen eingingen, ist schon letzter Tage das zweite Tausend überschritten worden. Der 2000sten Besslerin, einer Schwester des Kantonalen Frauenzipsals in Bern, wurde die Karte tolosens zugesandt, nicht nur aus Freude über die hohe Zahl der eingegangenen schriftlichen Bessellungen, sondern über den glücklichen Zufall, daß das kleine Ereignis eine Frau betraf, deren Leben dem Dienen und Helfen gewidmet ist.

Kleine Rundschau

Leben und Landschaft im Teffin

Vom 7. August bis Ende September 1948 beherbergen die Ausstellungsräume des Festplatzplanum im Rathenhof, Zürich, die Zeichnungen von Teffier Schüller, hervorgegangen aus einem Altbuchwerk. Antiantin dieser interessanten Aktion ist die „Gilda



Spezialgeschäft für Damen- und Herren-Wäsche

Große Auswahl, preiswert und beste Qualität

„Schmidhof“, Löwenstrasse 2, Zürich 1

Tel. 23 63 52

Stoffe und blinde Steine über alles liebt, ein prachtvolles Meisterwerk geschaffen, in dem jeder Pinselstrich von seiner glücklichen Genialität zeugt. Die Art, wie die findliche Stirn, aus bläulichen Schatten und gartem Anstrich geformt, sich bei den Brauen vorwölbt und nach oben in die reichen Farbnancen der blonden Haare ausfließt, ist von ganz seltsamen Reiz, und reizvoll auch der Kontrast dieser hellen Stirn, welche die Knodentextur scheinbar läßt, mit dem tiefen Untergrund und dem leeren flächig um Kinn und Wangen. Dieses Mädchen müßte als Erwachsene ähnlich aussehen haben, wie jene Ehrenmadre der Infantin Isabella, welche Rubens zum Jahr später auf einer Zeichnung (Isabella) dargestellt hat.

Wie von Rubens, so ist auch von seinem Schüler und Widerpart van Dyd eine selten große Anzahl der besten Bilder vertreten. Wenn Rubens aber als Gestalter von Bildnis, Landschaft und Figurenkomposition in seiner Vielfalt zur Geltung kommt, so van Dyd rein als Bildnismaler. Die berühmte Maria Kaulle de Talles, deren lächelndes Gesicht unter der Vordraperie seinen Zugang zu ihrer Persönlichkeit erlaubt, ist in der begünstigten inneren Pracht ihrer feineren Rabe unter dem schmerzlichen Sammetmantel ein Meisterwerk von Dyd. Wie wir bei der das heiligste gemalte Kind, den stammigen Jüder, die heißen Spigen um Hals und Armegeleit als Hauptgabe betrachten müssen, der sich das Gesicht vollständig unterordnet, so ist auch bei all seinen anderen Dargestellten nicht der Mensch für ihn wichtig, sondern sein Schneider und sein Schmeller. Und

darum hat van Dyd so selten Affiguren gemalt, ganz im Gegensatz zu Rubens, dessen Frauen so oft aus ihren Kleibern zu quellen scheinen.

Auch aus Rembrandts früherer Schaffenszeit sind in Luzern drei sehr schöne Werke zu sehen: einmal das Selbstbildnis mit Federhut, das stiftlich eng mit dem um ein Jahr älteren im Louvre zusammenhängt und für das man sehr hofft, es werde bald nach dem Prinzip der „Nachtwache“ gereinigt werden. Dann das Bildnis einer Frau aus dem Jahre 1635, und schließlich die „Küchlein bei der Teile“. Dieses letzte Bild ist das einer Märchenprinzessin, in dunkelrotem, goldbesticktem Sammetmantel, unter dem ihr kleiner Pantoffel hervorquillt. Wie der Bilder stammen aus der ersten Amsterdamer Zeit des Meisters, da Gaslia noch lebte und er ein erfolgreicher Maler im Sinne seiner Zeitgenossen zu werden vermag. Die Fremdeheit und einmale Größe seiner späteren Werke ist noch kaum zu ahnen unter dem Märchenmantel dieser drei Figuren, die mit goldener Idealität umwoben sind.

Bei den gotischen Werken aus den Niederlanden nimmt Hugo van der Goes' Sausalzardien einen Ehrenplatz ein. Dieser eigenartige Maler ist hier von einem Reizum in Farbe und Charakterisierung, die weit über das Spätgotische hinausgreift. Im Mittelbild scheint der stolze Mantel vor dem schließlichen, frommen Blau des Marienkleides zu glücken wie seine Verehrung für das Kind. Der linke Flügel nimmt dieses Rot abgebläut im Rot eines zweiten Königs auf, während das blaue Kleid Mariens im rechten Flügel seine Farbe verliert.

Die seine Noblesse von Stiftern und Königen auf den Flügeln steht in spannungsreichem Gegensatz zu der im Volkston gehaltenen Mittelfläche mit der Andeutung des göttlichen Kindes.

Ein Zeitgenosse Hugos ist in der Fronten geborene, seiner Art nach aber in Flandern heimliche Hans Memling. Von ihm sind in der Ausstellung zwei Werke zu sehen, ein Madonnenbild mit Stifter und einer Muttergottes mit dem Kind, wohl das Fragment einer ganzjurigen Komposition. Gerade dieses Bild mit den schwebenden Händen von Mutter und Kind, dem stillen Christusknaben und der jäherschließlichen Maria zeigt deutlich die Wirkungen der rheinischen Schule in ihrer weichen Annäherung, die bei Memling oft mit der holländischen Luft am Charakterisieren in Konflikt gerät. Denn Memling ist kein Eroberer wie Hugo van der Goes, sondern ein begabter Erbe alten Kunstgutes.

Zum Schluß mögen noch drei Werke der Ausstellung wenigstens genannt werden: Die berühmte und rätselhafte „Ginevra“, die im Katalog wieder Leonardo zugeschrieben wird. Auch wenn man nicht dieier Ansicht ist, kann man sich der Schönheit dieses Bildes nicht verschließen, obwohl man die Leere des Gedächtnisses immer wieder störend empfinden muß. Die zweite Rahmarbeit ist ein französisches Bildnis von 1456, das seiner kraftvollen und einfachen Größe wegen oft Fouquet zugeschrieben wird, jedenfalls aber in die Nähe des Mannes mit dem Weinglas im Louvre gehört. Weil Frankreich aus jener Zeit so wenig an großer Malerei besitzt, ist für uns das Bildnis dieses mächtigen strengen Mannes mit den

ungleichen Augen (weswegen man es schon für ein Selbstbildnis gehalten hat) von großem Interesse. — Neben diesen zwei Rahmarbeiten noch eine Raststätte: das Bildnis des zweijährigen Maximilian, des späteren deutschen Kaisers. Hätte Karlhe Beham Kenntnis vom späteren Aussehen dieses Modells gehabt, er hätte sie nicht besser anwenden können. Der Zweijährige besitzt schon die verdrüßlichen Hängebacken und die starke Albernheit, die uns Dürer überliefert hat, selbst folgendermaßen in seinem Puppentrachten und hält den Fingel auf der rechten Hand wie später den Jagdhalbes dieses Bild, so mittelmäßig es vom künstlerischen Standpunkt aus sein mag, verbreitet mehr Atmosphäre um sich als manches Schaulust der Sammlung.

Im Ganzen bietet die Ausstellung einen vollkommenen Genuß, der Einheimischen und Weitergereiten noch zwei Monate lang offensteht.

Wunder ist alles...

Wunder ist alles:

Die Blume, der Baum.

Wunder ist alles:

Das Wachen, der Traum.

Wunder ist alles:

Die Unruh, die Ruh.

Himmel und Erde —

Das Sch und das Du.

Emma Vogel.

bei Vibia", Tessiner Zweigstelle der B. H. g. l. b. e. G. u. n. b. e. g., welche in Zusammenarbeit mit dem Tessinischen Erziehungsdepartement rund 450 Zeitungen entgegennehmen durfte. Die Zeitungen, welche Prof. Ugo Tarabochi, die Rünfeler Vibia Patodi und Ugo Cles angehört, konnte 40 Arbeiten prämiieren. Als Thema war gestellt: „Eine charakteristische Arbeit oder Ansicht meines Dorfes“. Die Befähigung dieser interessanten Ausstellung sei allen Freunden der Schule und des Tessins warm empfohlen.

Eine Frau als Ordinarius

wird gemeldet, daß Frau Laura Dupraz, als erste in der weissen Schweiz, von der Universität Freiburg der weissen Schweiz von der Universität Freiburg zum ordentlichen Professor der Pädagogik ernannt worden ist. Sie war früher Direktorin der Mädchenlehrerschule Freiburg und seit 1944 a. o. Professor. Sie hat schon oft die Schweiz an internationalen Kongressen vertreten.

Frauen und Kirche

Frau J. Sarrafin ist zum Präsidenten des Kirchengemeinderates von Grand-Saconnex (Genf) gewählt worden.

Auch wirtschaftlich ist der Frauenkranpunkt wichtig

In den Statuten der Genossenschaft Migros Bern heisst ein Artikel: „Der Genossenschaftsrat besteht aus mindestens fünf, im übrigen aber aus je zwei Mitgliedern, daß auf je 500 oder angefangene 500

Genossenschaftler ein Abgeordneter in den Genossenschaftsrat entfällt. Die absolute Mehrheit des Genossenschaftsrates muß aus Frauen bestehen.“

Schweizer Frauen in der internationalen Arbeit

Frau Riffel-Stratmann, Präsidentin der sozialdemokratischen Frauengruppen der Schweiz, ist zur internationalen Sekretärin der sozialistischen Frauen ernannt worden; Frau Egli-Güttlinger, Präsidentin des Konfessionsgenossenschaftlichen Frauenbundes, wurde zur internationalen Präsidentin gewählt. F. S.

Veranstaltungen

Schweiz. Verein der Gewerbe- und Handwirtschaftelehrerinnen, Sektion Bern

Einladung

Samstag, 21. August 1948, 14.30 Uhr.

Treffpunkt: Münsterplatz.

Befähigung des Münsterers in Bern.

Führung: Frau Dr. phil. Riffel-Stratmann, Bern.

Beginn im Riffelhof ca. 16.30 Uhr.

Anschließend kurze Orientierung unseres Gastes, Frau Dr. Riffel-Stratmann, Bern.

„Hauswirtschaftsschulen in Vesterreich“.

Wir erwarten gerne eine zahlreiche Beteiligung. Der Vorstand.

Handfertigkeitskurs

* Kursstages: 4., 11. und 25. September, je Samstagvormittags von 14.00 bis 17.00 Uhr.
Kursleiter: Herr Dr. Jung, Seminarlehrer.
Ort: Neue Mädchenkloster, Handfertigkeitsraum, 3. Stof, links, Waisenhausplatz, 29, Bern.
Kursgeld je nach Materialverbrauch 12 bis 16 Fr.

„Heim“ Neutirch a. d. Thur

Wirtschafteinstellung für Mädchen

Herbstferienwoche vom 9. bis 16. Oktober 1948.

Leitung: Fritz Wartenweiler

Thema: Hat es geheißen mit der häuslichen Erziehung?

Zur Beantwortung dieser Frage, zur gegenseitigen Anregung und Stärkung veranlassen sich Frauen und Männer zu einem Wochenende (9. bis 11. Oktober) oder zu einer ganzen Woche (9. bis 16. Oktober) im „Heim“ Neutirch a. d. Thur. Leiter von Ausprache-Abenden über häusliche Erziehung berichten von ihren Erfahrungen. Bewährte Erzieher und Erzieherinnen (Frau Glatzer, Langwies, Familienfürsorger Däniker, Basel, Klara Wä, Hertsau) leiten Ausprachen ein über die Fragen: Mutter und Kind, Bestallungsgeboten — und die Vermittlung? Erfahrungen mit Familien, Gedanken über Erziehung der Eltern, Alkoholismus der Frau, eine neue Aufgabe. Die Ausprachen während der Woche werden geleitet von Fritz Wartenweiler. An den Nachmittagen

wird gebackt, abends wird erzählt, vorgelesen und gespielt. Jeder ist willkommen.

Winterturs:

Anfang November bis Ende März (Alter 17 Jahre und darüber). Einführung in die Arbeiten in Haus, Küche und Kinderkloster. — Leben und Aufgaben der jungen Mädchen, der Frau, Mutter und Staatsbürgerin. Beantwortung religiöser, sozialer und politischer Fragen. — Turnen, Singen, Spielen. — So weit möglich auf Wunsch Spinnen und Weben. Beschäftigung von Betrieben verschiedener Art. Ausführliche Programme für die Ferienwoche und Prospekt für den Winterturs sind erhältlich bei der Heimleitung.

Radioendungen für die Frauen

„Frauen als Komponisten?“ Nein, kein Vortrag, keine Orientierung oder Klavier wird es sein, sondern ein musikalisches Mosaik, das Dienstag, den 24. August um 13.40 Uhr ausgestrahlt wird. Donnerstag, den 26. August steht um 14.00 Uhr ein Gespräch unter Freundinnen auf dem Programm, betitelt: „In den Ferien erlebt“. Eine Woche ohne „Stilles und probiers“ geht wirklich nicht an, da wird eine Drehung am Radioknopf, Freitag, den 27. August um 14.00 Uhr, und schon übertrifft sich Radio, Abgedrucktes, Anregungen und Rezipie.

Redaktion:

Frau El. Studer v. Goumoens, St. Georgenstr. 68, Winterthur, Tel. 2 68 69.

Messing und Kupfer zeigen ihre ganze Schönheit,

wenn Sie sie mit Wernle's Messing- und Kupferputz pflegen. Seit 1876 in den bekannten gelben Beuteln zu 50 Rp. — Wust, Großverbraucherpackung Fr. 5.— + Wust, in Drogerien und Haushaltesgeschäften erhältlich. Hersteller: Laboratorium der Drogerie Wernle & Co., Zürich.

G. Luginbühl

Rämistrasse 38, ZÜRICH 7, beim Pfauen
Vertrauenshaus für schöne Polstermöbel, gute Bettwaren, Vorhänge usw.



Unmöglich!
daß es noch Haushaltungen gibt ohne Dampfkochtopf „Securo“
Damit kochen Sie zehnmal schneller.
Wir liefern ab Lager!

SCHWABENLAND & CIE AG. ZÜRICH
Mäschelerstr. 44 Tel. 25 37 40

SCHAFFHAUSER WOLLE



Das saisonmässige Sortiment aller **Frischgemüse** sowie **Kartoffeln** finden Sie in guten Qualitäten und zu vorteilhaften Preisen bei der

Verkaufszentrale 

der Gemüseproduzenten-Vereinigung des Kantons Zürich und benachbarter Gebiete
Zürich 5 / Quellenstrasse 2 / Tel. 23 17 82
Zuverlässige Bedienung frei ins Haus

Verkaufs-Läden
Aarau, Aargau, Altstätten, Appenzell, Baden, Balgach, Basel, Bellinzona, Bern, Biel, Birmingen, Brugg, Buchs, Burgdorf, Chur, Delémont, Dietikon, Frauenfeld, Fribourg, Glarus, Grenchen, Herisau, Morges, Kreuzlingen, La Chaux-de-Fonds, Langenthal, Langnau,

Freitag, 20. Aug. 1948

MIGROS
«Die Zeitung in der Zeitung»

Migros-Obligationen-anleihe

Migros-Genossenschafts-Bund

Wie bereits bekanntgegeben, ist die aufgelegte Obligationen-Anleihe von 2 Millionen Franken mit nahezu 6 Millionen Franken gezeichnet worden. Die kleineren Zeichnungen von Fr. 500.— bis 1000.— sind voll zugeteilt worden, während die grösseren Zeichnungen je nach der Höhe des Betrages auf zwei Drittel bis auf einen Zehntel (bei Zeichnungen über Fr. 20 000.—) gekürzt werden mussten.

Genossenschaft Migros Basel

Die Anleihe von Fr. 250 000.— ist mit Fr. 430 000.— gezeichnet worden, so dass für grössere Beträge nur ein Bruchteil zugeteilt werden kann.



Mein schönstes Porzellan von Baumgartner

Baumgartner
das Spezialgeschäft für Haushaltsartikel und Eisenwaren mit der ungewöhnlichen Auswahl, Zürich 6, Schaffhauserstr. 14 (Krone). Telefon 26 47 74/75

UEBERSAX  **Spezialgeschäft**

Damenstoffe
Herrenstoffe
Haushaltswäsche
Wolldecken

Zürich Limmatquai 66

Atelier im Haus

Daheim Bern Zeughausgasse 13

Alkoholfrei geführtes Haus. Gute Küche
Preiswerte Mahlzeiten. Freundl. Hotelzimmer. Sitzangenzimmer. Tel. 249 29

Matzger Charcuterie
Zürich 1
Schützengasse 7
Telefon 23 47 70
Filiale Bahnhofplatz 7
Telefon 27 48 88

Frische Eier

Land- und Importeure,
Geflügel, Volleipulver,
Eiweiss, kristallisiert, pulver,
oder gefroren,
freibleibend zu günstigen Tagespreisen

EIER & EIPRODUKTE
Lüchinger & Co. AG.
BASEL, ZÜRICH, BERN, BUCHS,
LUZERN, ST. GALLEN

Berücksichtigt bei Euren Einkäufen die Inserenten des Frauenblattes!

Der heftige TOFFAUM Marktgasse 13

von da bis zur Vergütung einer 140%igen «Golddeckung» ist es weit.

Woher sind die Goldvorräte der überfallenen Länder gewandert? Welche Hungerkatastrophen mussten sie in der Folge durchmachen? Was konnten wir damit anfangen bei vollständiger Abschliessung des Landes? Ganz einfach: Auf die durch den Hunger erzwungene Kapitulation warten.

Was sagen unsere militärischen Instanzen dazu? Sie sind auch verantwortlich. Aushungerung führt zu demselben Ende wie militärische Niederlage.

???

Wer zahlte, ist der Bund!

Der Nestlé-Direktor Perrochet erhielt eine Busse von Fr. 5000.—, die dem Bundesfiskus zukommt. Dieser Bundesfiskus musste aber gemäss Urteil Fr. 7000.— nämlich zwei Drittel der Untersuchungskosten zahlen, so dass er am Fall Nestlé über Fr. 2000.— verlor. Es ist allerhand, was die Herren von der kriegswirtschaftlichen Instanz da fertig gebracht haben: Nicht nur die Schweizer Spende, das Rote Kreuz und die benachteiligten Konsumenten sind geschädigt, sondern obendrein auch noch der Bund.

Da ist es einem wie wenn nicht nur die Konsumenten besch. . . dünn war.

Es gäbe für den Bund eine Appellationsmöglichkeit.

Reines Erdnussöl, Amphora
Flasche 1 Liter + —.50 Depot **3.90**

Tafel-Speiseöl Flasche 1 Liter **3.40**
+ —.50 Depot

Zum Dessert
Delikatess-Crème-Pulver

mit **Vanille-Aroma**, ungezuckert, Schachtel 2 Beutel je 36 g —.80
mit **Schokolade-Aroma**, ungezuckert, Schachtel 2 Beutel je 40 g —.80

Dazu unsern feinen **Himbeersirup, reiner Beerenast**
Flasche ½ l **2.25** + Depot

Instant Maxwell House Coffee
beste Marke in den USA, 100% reiner Kaffee
Glas netto 56 g 2.— + —.25 Depot

Glasinhalt ergibt ca. 56 Tassen

Ein gestrichener Teelöffel voll pro Tasse (ca. 1 dl) heisses Wasser zuschütten, umrühren.
Vergleichen Sie eine Tasse reinen Kaffee-Extrakt mit Mischprodukten.
Vergleichen Sie auch das Aroma.
Maxwell House Coffee ist sparsam. Nehmen Sie eher zu wenig als zuviel.

la Olivenöl, mit Fruchtgeschmack Liter **4.90**
Flasche 667 g = 7,14 dl 3.50 + —.50 Depot
Olivenöl ist auch in Weissblechkannen erhältlich, die das Öl vor schädlichen Lichteinflüssen bewahren. Empfehlend sich also für die Vorratshaltung.
Kanne 4,6 kg 24.50 + 2.— Depot